

# Kleine Zeitung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **8 (1900)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hr. Dr. König hat von Kapstadt bereits den Heimweg angetreten und von Madeira aus seinen Angehörigen kurzen Bericht geschickt, so daß er voraussichtlich anfangs September wieder in der Heimat eintreffen dürfte.

Von Hrn. Dr. Suter fehlen neue Nachrichten; seine Rückkunft steht für den Monat Oktober in Aussicht.

## Kleine Zeitung.

**Weibliche Ärzte bei Naturvölkern.** Die weiblichen Ärzte sind viel zahlreicher, als man gemeinhin denkt, und zwar besonders bei den Naturvölkern. Auf der Insel Nias, die westlich von Sumatra etwa unter dem Äquator gelegen ist, hat jeder Ort mittlerer Größe seinen Arzt und seine Ärztin. Auf der Insel Bali in der Nachbarschaft von Java haben sich die weiblichen Ärzte sogar zu Spezialisten ausgebildet und behandeln vorzugsweise bestimmte Krankheiten, die sie besonders studiert haben. Freilich unterscheiden sich die weiblichen Jünger Askulaps ein wenig von ihren modernen Geschwistern europäischer Kultur, sowohl in Kenntnissen, wie in Sitten und Pflichten. Auf Celebes z. B. ist ihnen unter anderem das Heiraten verboten, dafür genießen sie aber ein priesterliches Ansehen. Ist jemand erkrankt, so schickt man nach der „Medizinfrau“; diese tritt in Männerkleidung auf, das Haupt mit einem hohen Aufputz von Federn und Vogelköpfen geschmückt, Schellen in den Händen und laut singend. Hat die Ärztin ihre Ceremonie beendet, so zieht sie sich wieder zurück, aber nicht ohne eine reiche Gabe an Früchten und anderen Eswaren mitzunehmen, die angeblich zur Befriedigung der bösen Krankheitsgeister dienen. Auch auf den australischen Inseln findet man Medizinfrauen, die meist eine ausgedehnte Kundschaft nicht nur unter den Eingebornen, sondern auch unter den in jene Gegenden eingewanderten Chinesen besitzen. Auch dort bringen sich diese Weiber durch Tanz und Gesang in eine Art von Rausch, in dem sie ihre Diagnose stellen und den Ausgang der Krankheit voraussagen. Sehr häufig, ja fast allenthalben, sind weibliche Ärzte auf den Philippinen vertreten. Auf der Halbinsel Malaca wählen sich die chinesischen Ärzte weibliche Assistenten, in Cochinchina hat jedes Dorf eine Heilkundige, Bo-jaon genannt, aufzuweisen, zu deren Hexenkünsten die Eingeborenen ein unbegrenztes Vertrauen besitzen; sie sieht auch Geister und weiß mit ihnen in Verbindung zu treten, ferner kann sie in der Zukunft lesen. Wird jemand krank, so weiß die Bo-jaon, woher die Krankheit kommt und wie sie zu vertreiben ist. Auf der Inselgruppe der Andamanen vertreten viele Frauen die Stelle, die bei uns vor Zeiten der Bader einnahm, indem sie Schröpfköpfe zu setzen und zur Ader zu lassen verstehen. („Klin. Therap. Wochenschrift,“ 1900, 4.)

**Rettingstragen für Schiffbrüchige.** Jüngst brachte die „Illustr. Ztg.“ die genaue Beschreibung eines eigenartigen Schwimmapparates für Schiffbrüchige, der wir die folgenden interessanten Einzelheiten entnehmen. Es handelt sich um die Erfindung eines Belgiers, Hubert de Wilde, der an Stelle der bisher gebräuchlichen Rettungsapparate für Schiffbrüchige einen Rettungsstragen konstruierte, welcher sich, wie versichert wird, bei den bisher damit angestellten Versuchen als ein zweckmäßiges Rettungsmittel in Seeefahr erwiesen hat. Der Stragen stellt sich als ein breiter Korkring dar, dessen beide Hälften durch ein federndes Scharnier beständig geschlossen aneinandergelassen werden. Dem Scharnier gegenüber befindet sich eine Öffnung, durch die sich Hals oder Kopf leicht einführen läßt, wenn man mittelst der beiden seitwärts von der Öffnung angebrachten starken Griffe die zwei Hälften des Ringes voneinander entfernt. Läßt man die Griffe los, so schließt sich der Ring durch das federnde Scharnier automatisch. Durchschneidet man den Stragen in der Richtung seines Durchmessers, so bemerkt man, daß er aus etwa 50 Korfstücken in Dreieckform besteht, deren Basis 12 cm und deren Höhe 13½ cm mißt. Die abgerundete Spitze der Dreiecke ist nach innen gerichtet, so daß der Stragen an seiner Peripherie eine Dicke von 12 cm besitzt, während die Dicke an der Halsöffnung nur 3 cm beträgt. Durch diese Anordnung wird erreicht, daß der Korkring keine der Bewegungen des Kopfes und Halses hindert, durch die nach außen zunehmende Dicke aber die erforderliche Tragkraft erhält. Die einzelnen Korfstücke sind auf zwei konzentrische gebogene Metallstangen aufgereiht und werden durch diese an das Scharniergelenk angeschlossen und auf ihrem Platz erhalten. Bei einer Halsweite von etwa 47 cm wiegt der

Apparat 2750 gr und seine Wasserverdrängung macht ungefähr 12 Liter aus, so daß seine Tragkraft beständig 9—10 kg Gewicht entspricht. — Die Vorzüge des de Wilde'schen Kragens werden wie folgt zusammengefaßt: Die Tragkraft des Kragens ist eine unveränderliche, beständig zur Verfügung stehende; die Größe des Kragens ist derart, daß er für jedermann paßt ohne Unterschied des Alters oder der Figur; die Anlegung kann im Wasser und außerhalb augenblicklich, ohne Überlegung und ohne fremde Beihülfe geschehen; Nase und Mund werden unter allen Umständen aus dem Wasser gehalten; jedes Stranden oder Untersinken des Kopfes ist unmöglich gemacht; wenn der Kragen einmal umgelegt ist, bleibt er unverrückt an seiner Stelle, ohne irgend ein Körperglied in seiner freien Bewegung zu hemmen. — Vor seiner allgemeineren Anwendung werden noch weitere Versuche mit diesem neuen Rettungsgerät abgewartet werden müssen; möchten sie die bisher berichteten günstigen Erfahrungen bestätigen!

**Gesundheitsgefährliches Eis.** Durch Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamte in Berlin ist festgestellt worden, daß das in Berlin zu wirtschaftlichen Zwecken in den Handel kommende Eis selbst bei gutem Aussehen in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht veränderte, gesundheitsgefährliche Kleinlebewesen enthält. Es ist dadurch wahrscheinlich geworden, daß die häufiger beobachteten Krankheiten nach dem Genuß von Getränken, welche durch Hineinwerfen von Eisstückchen gekühlt wurden, weniger durch die Kälte der Getränke, als durch die im Eise vorhandenen Krankheitserreger verursacht worden sind. Dieselben Nachteile können durch feste Nahrungsmittel, z. B. Butter, welche durch Liegen auf solchem Eise gekühlt worden, entstehen. Diese Beschaffenheit des Eises wird, wenn man darauf untersucht, auch anderwärts konstatiert werden können, und man kann daher die Warnung des Berliner Polizeipräsidenten vor dem Genuß von Getränken und anderen Nahrungsmitteln, welche in der vorerwähnten Weise mit Eis gekühlt worden sind und deshalb gesundheitsgefährlich sein können, nur zur Beherzigung empfehlen.

**Das Auflegen von Spinnengewebe auf Schnittwunden** zur Stillung des Blutes hat einem Wirtschaftsbesitzer in der Ortschaft Fijchau bei Grünberg in Schlesien das Leben gekostet. Er hatte sich durch Unvorsichtigkeit eine Wunde an der Hand beigebracht und legte sofort Spinnengewebe auf die verletzte Stelle. Nach zwei Tagen schwoll ihm die Hand und dann der ganze Arm an. Der hinzugezogene Arzt stellte Blutvergiftung fest und als Ursache die Verunreinigung der an sich ganz unbedeutenden Schnittwunde durch das Spinnengewebe. Der Unglückliche starb bald darauf unter den gräßlichsten Schmerzen.

**Pferdefleisch-Konsum.** — In dem Briefkasten der illustrierten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ stand jüngst bezüglich des noch immer wegen eines falschen Vorurteils in der Volksernährung gering geschätzten Pferdefleisches folgende vernünftige Antwort:

Die alten Germanen aßen gerne Pferdefleisch; es war bei ihnen sogar Opferfleisch, also selbst eine Götterspeise. Die übereifrigen Diener der christlichen Kirche rotteten mit den heidnischen Opfern auch das damit so eng zusammenhängende Pferdefleischessen aus. Neuerdings kommt man der Billigkeit wegen wieder mehr und mehr auf den Genuß jener Fleischsorte zurück. Bei guter Qualität (von nicht zu alten und abgehekten, ordentlich gefütterten und gepflegten Tieren), sowie richtiger Zubereitung ist das Fleisch sehr schmackhaft, und es wäre ein nützliches und gewiß lohnendes Vorgehen, wenn man in die Kochbücher Rezepte zur sachgemäßen Zubereitung von Pferdefleisch aufnehmen wollte.

Der für Verbesserung der Ernährung der ärmeren Volksschichten nicht zu unterschätzende Konsum von Pferdefleisch, welcher, strenge Fleischschau und gute Qualität des Produktes vorausgesetzt, mit Unrecht von vielen ärmeren Leuten immer noch beanstandet oder verpönt wird, gewinnt auch im Kanton Zürich an Verbreitung. Es existieren in der Stadt Zürich regelrechte Pferdeschlächtereien, welche billiges Fleisch, namentlich Wurstsorten, liefern. Ein Zürcher Pferdemezger offeriert in Zeitungen, auch außerhalb des Kantons, Pferdefleisch-Cervelats zu 10, Schüblinge und Landjäger, aus dem nämlichen Fleisch zubereitet, zu 15 Cts. das Stück. Solche von vielen aus lauter Vorurteil verabscheute „Koswürste“ wären für manche arme Familie besser und nahrhafter als dreimal Eichorientkaffee (mit wenig Milch) und Kartoffeln oder Flaschenbier für Frau und Kind, wie es in manchen Haushaltungen leider immer mehr Mode wird, dank dem überhandnehmenden Bierluxus. („Schweiz. Bl. f. Gesundheitspfl.“)

